

Das Beinkästchen im Essener Münsterschatz

von Victor H. Elbern

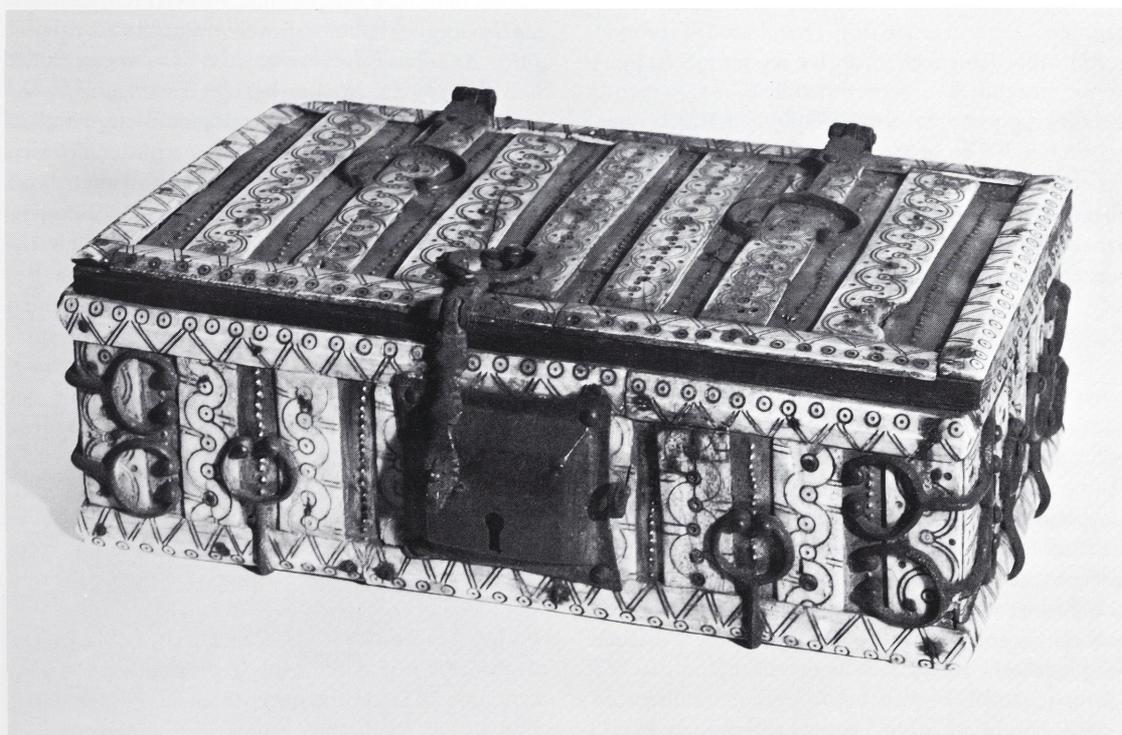
In jüngster Zeit sind mehrere Arbeiten veröffentlicht worden, die sich mit jenen beinbeschlagenen Kästchen beschäftigen, von denen aus dem Mittelalter eine beträchtliche Anzahl in verschiedenen Formen auf uns gekommen ist. Die wissenschaftliche Aktivität auf diesem ziemlich entlegenen Gebiete wurde in erster Linie hervorgerufen durch Neufunde jüngster Zeit. Dabei handelte es sich einmal um richtige Grabungsfunde der letzten Jahre, wie sie in Wietzen Kr. Nienburg, in der Stadt Emden, in der Wüstung Hausen bei Lich (Hessen) und in der Wüstung Zimmern bei Stebbach Kr. Sinsheim ans Licht kamen¹. Zum andern haben einige schon länger entdeckte Spezimina dieser Gattung neues Interesse gefunden, sodaß sie in jüngster Zeit erstmals in wissenschaftlicher Form

bearbeitet worden sind². Schließlich sind anhand des erweiterten Materials auch neue, allgemeinere Probleme erörtert worden³. Unter den bekannten Beinkästchen ist auch auf ein sonst wenig beachtetes Exemplar neu aufmerksam gemacht worden, das sich im Schatz der Essener Münsterkirche befindet (Abb. 1–2). Wenn ihm an dieser Stelle eine vergleichende Untersuchung gewidmet wird, dann geschieht dies nicht zuletzt in der Hoffnung, mehr Licht auf noch wenig durchschaubare Zusammenhänge mittelalterlicher Kunst werfen zu können.

In der jüngsten Beschreibung des genannten Essener Kästchens heißt es: »Der Beinbelag, auf Messingunterlage, zeigt als Ornament Friese von doppelt konturierten Dreiecken, auf deren Spitzen

Abb. 1

Beinkästchen. Essen, Münsterschatz (Foto L. Witzel, Essen)



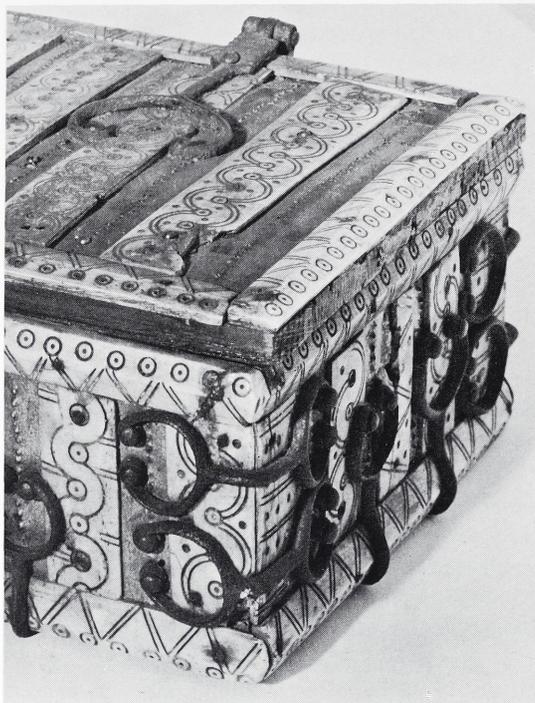


Abb. 2
Beinkästchen (Teil). Essen, Münsterschatz
(Foto L. Witzel, Essen)

teilweise Augenkreise schweben, ähnlich dem sogenannten Zangenfries auf dem Theoderich-Grabmal in Ravenna, dann Wellenbänder, die jeweils Augenkreise einschließen, ferner parallele, waagerechte Strichgruppen sowie ein fortlaufendes Muster aus versetzten Bögen, an deren Enden einfache Augenkreise sitzen. Als Datierung wird 8. Jahrhundert vorgeschlagen⁴. Der Verfasser beruft sich dabei auf die beiden ausführlichen Texte, mit denen das Kästchen bislang in der Literatur bekannt gemacht war, in Georg Humann's grundlegendem Werk über die Essener Münsterkirche, und in dem von L. Küppers und P. Mikat herausgegebenen Bildwerk über den Münsterschatz⁵. Es mag ein wenig befremden, daß das Kästchen in den übrigen Schriften über den Münsterschatz nicht einmal erwähnt wird⁶. Aber das hängt wohl mit der relativen Bescheidenheit des Stückes neben so zahlreichen Werken höchster künstlerischer Bedeutsamkeit in der gleichen Schatzkammer zusammen. So mag mit Recht an den Anfang des Versuches einer näheren Bestimmung des Kästchens die Feststellung gesetzt werden, daß es »in mannigfacher Hinsicht rätselhaft ist« und, vor allem, daß es »bis heute keine eindeutige Datierung erfahren hat«⁷.

Für eine vergleichende Erfassung dieses Kästchens im Umkreis verwandter Arbeiten sind zu der oben zitierten Beschreibung einige Bemerkungen nachzutragen⁸. Seine Maße betragen H. 5 cm, L. 26 cm, Br. 15 cm. Der Charakter des Holzkerns ist bisher noch nicht mit Sicherheit bestimmt worden. Der Schmuckbelag besteht, an den Seitenteilen ebenso wie am Deckel, alternierend aus beinernen Plättchen und aus vergoldeten Messingstreifen, wobei diese Metallstreifen längsgereichte, punktartige Punzen aufweisen, die ohne viel Sorgfalt und Präzision der Reihung eingeschlagen sind. Die beinernen Zierstreifen tragen Ritzungen bzw. Gravierungen in verschiedenen Mustern, wobei abweichend von der früheren Beschreibung das dort angegebene Dreieckmuster, jeweils mit Punkt- bzw. Augenkreisen auf der Spitze, als Zickzackritzung verstanden wird. Da die betreffenden, das Kästchen am Boden und am Deckel rahmenden Streifen etwa in der Mitte gekantet sind, erscheinen Punktkreise und Zickzackmuster getrennt, und zugleich wird dadurch die einfassende Funktion dieser Randstreifen betont⁹.

Auch die Kennzeichnung des übrigen Ritzdekors läßt sich präzisieren. Zwischen die beschriebenen Rahmenstreifen sind auf der Deckelplatte Beinstreifen eingesetzt, die das oben bereits beschriebene Muster aus versetzten Halbkreisbögen mit Punktkreis-Endungen aufweisen. Nicht bemerkt wurde bisher, daß diese Bögen auch von kleinen, ziemlich regelmäßig gesetzten dunklen Punkten begleitet sind. An den Schmalseiten des Kästchens findet sich das gleiche Muster bei der Ecklösung, während die dazwischen angeordneten Beinplättchen das Wellenband mit einbeschriebenen Augenkreisen zeigen, in unregelmäßiger Folge skandiert von waagrecht Parallelritzungen. Bei der Betrachtung des Kastens fällt sodann optisch ins Gewicht die Verklammerung der Teile durch eiserne Beschläge, die jeweils in volutenartig eingezogenen Halbkreisbögen enden und mit Ösen zum Festnageln versehen sind. Der Deckel ist mit zwei Scharnieren am Kastenkörper befestigt, auf der gegenseitigen Schmalseite ist ein ziemlich plumpes, rechteckiges Schloß mit Nieten angebracht.

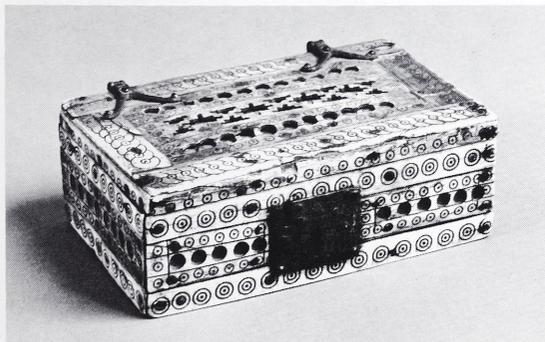
Es erhellt, daß das Repertoire der am Essener Kästchen verwendeten Ornamentmotive nicht gerade reich ist. Bei der Verbindung der schlichten Ausstattung mit den bescheidenen Materialien verwundert es deshalb auch nicht, daß das Behältnis als primitiv und deshalb als zeitlich früh angesehen worden ist. G. Humann enthielt sich zwar einer eindeutigen Festlegung, suggerierte andererseits aber

schon eine Datierung ins 8. Jahrhundert, an der Küppers/Mikat nicht mehr zweifeln zu sollen glaubten¹⁰. Bevor dazu in begründeter Weise Stellung genommen werden kann, dürfte zunächst der uns bekannte Umkreis beinerer Kästchen des frühen Mittelalters durchzusehen sein, um in Motivschatz und Typus des Dekors nach Vergleichbarem zu suchen. Es soll dabei ausgegangen werden von jener flüchtigen Erwähnung, in der ein Kenner wie Adolph Goldschmidt das Essener Kästchen in einem Atemzug nennt mit entsprechenden Cimelien in den Kirchenschätzen von St. Andreas und St. Gereon in Köln, in Werden, Kammin, Lüttich, Tournai und Chur sowie im Schnütgenmuseum, wieder in Köln¹¹. Goldschmidt hatte, trotz spürbarer motivischer und künstlerisch qualitativer Unterschiede, an der Verwandtschaft aller dieser Stücke untereinander festgehalten, dabei aber zugleich darauf hingewiesen, daß zwischen dem Werdenener Kasten, den bereits er selber »als Arbeit etwa des VIII. Jahrhunderts« ansah, und dem von ihm ins 11. Jahrhundert datierten Kästchen von Chur eine beachtliche zeitliche Diskrepanz gegeben sei. Da nun gerade der berühmte Kasten der Propsteikirche von Essen-Werden mit seinen figürlichen Darstellungen sich von den übrigen Stücken deutlich unterscheidet, darf er von unseren Gegenüberstellungen weitgehend ausgenommen bleiben. Abgesehen von einem schlechthin undatierbaren Motiv wie den Augenkreisen verbindet ihn keines der Muster mit dem Essener Kästchen. Daß andererseits gerade der so unterschiedlich ausgestattete Werdenener Schrein mit Sicherheit zwischen Anfang und Mitte des 8. Jahrhunderts datiert werden kann, mag in gewissem Sinne als Präjudiz der Diskussion vorausgeschickt werden¹².

An den Anfang der Vergleichsreihe soll das genannte Beinkästchen im Schatz der Kirche St. Andreas in Köln gestellt werden (Abb. 3), das erfreulicher-

Abb. 3

Beinkästchen. Köln, Pfarrkirche St. Andreas
(Foto Rb. BA Köln)



weise in vorzüglichem Erhaltungszustand aller seiner Teile auf uns gekommen ist. Der Deckel zeigt kreuzähnliche, gestufte Durchbruchmuster zwischen durchbrochenen Kreisen, umrandet von Augenkreisen und einem Zopfmuster. Reste von Goldunterlage sowie von roter und schwarzer Einfärbung sind noch deutlich auszumachen. Punkt- und durchbrochene Kreislein füllen auch drei der vier Seitenflächen. Die rückseitige Fläche hingegen weist, worauf schon Kurt Degen in seinem oben erwähnten Aufsatz aufmerksam gemacht hat, jenes »Reihenornament der gegenständigen, versetzten Bögen mit Augenkreisen an den Endigungen« auf, die bereits auf den Beinstreifen von der Deckelplatte des Essener Kästchens ange-

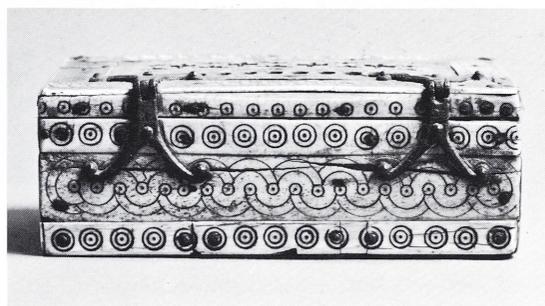


Abb. 4

Beinkästchen, Rückseite. Köln, Pfarrkirche St. Andreas
(Foto Rb. BA Köln)

troffen wurden (Abb. 4). Franz Bock hatte das Kästchen von St. Andreas ins 12. Jahrhundert datiert und an seine Herkunft aus dem Orient, am ehesten in der Zeit der Kreuzfahrer, geglaubt¹³. Auch bei einer Gegenüberstellung des Essener Kästchens mit dem großen und bedeutenden Beinkasten in der Kirche St. Gereon, ebenfalls in Köln, läßt sich trotz dessen Motivreichtums keine irgendwie belangreiche Übereinstimmung konstatieren (Abb. 5). Auch hier gehen die verschiedenen Muster des Ornamentrepertoires auf die Grundlage des Zirkelschlagmotivs zurück. Doch von den Einzelheiten, wie sie für das Beispiel im Essener Münsterschatz charakteristisch sind, findet sich neben den allgemeinen Punkt- bzw. Augenkreisen nicht eines. Wohl aber ließe sich darauf hinweisen, daß die gereihten Punkte auf den metallenen Zwischenstreifen in Essen auch am Kasten von St. Gereon vielfach vorkommen, freilich in präziserer Reihung und in die beineren Streifen eingetragen. Die Datierung dieser Cimelie variiert bei den ver-

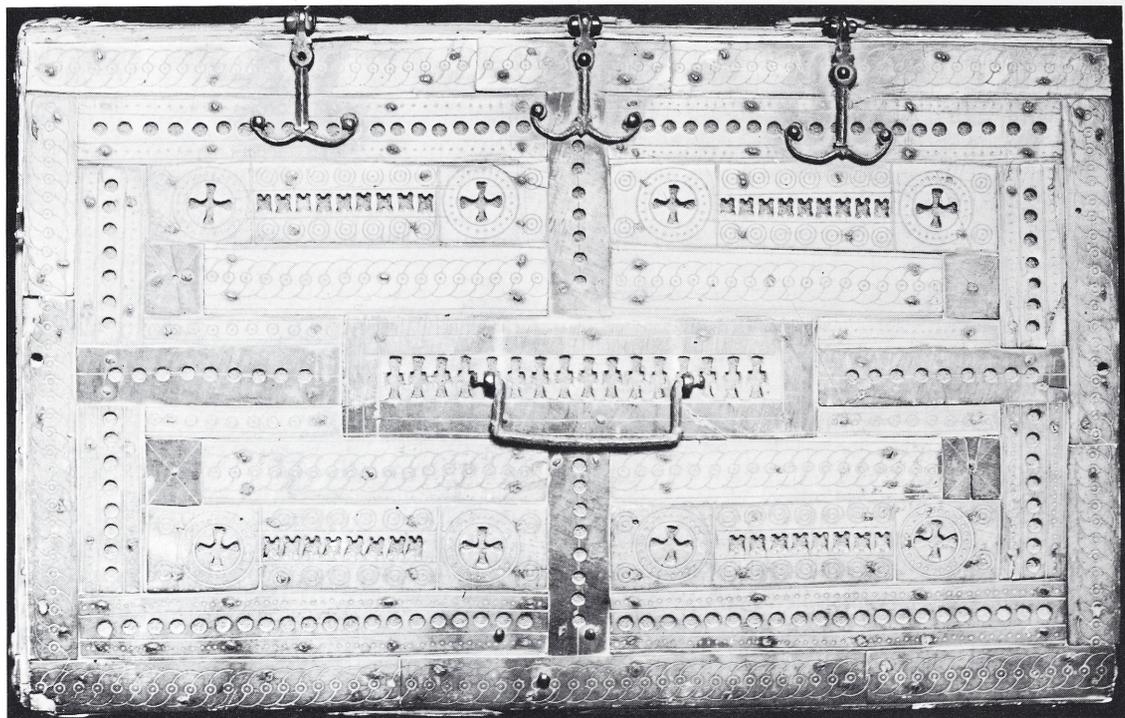


Abb. 5
Beinkasten, Deckelplatte. Köln, Pfarrkirche St. Gereon (Foto Rb. BA Köln)

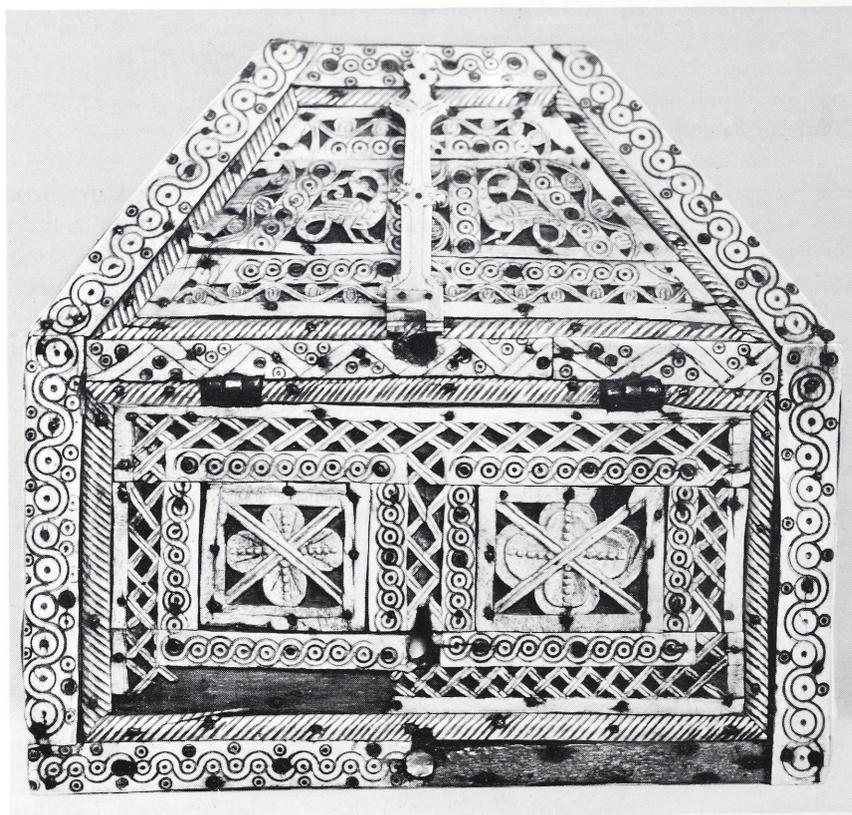


Abb. 6
Bursenreliquiar, Rückseite.
New York, The Cloisters
(Foto BA Österr.
Nat. Bibl.)

schiedenen Autoren ziemlich stark, festgehalten sei der versuchsweise gegebene zeitliche Ansatz ins 10. Jahrhundert bei A. Goldschmidt¹⁴. Auf den Kasten von St. Gereon wird noch verschiedentlich zurückzukommen sein.

Von den weiter oben aufgezählten Beinkästchen läßt sich auch dasjenige von Kammin, bei A. Goldschmidt nur unzulänglich abgebildet, zu einem fruchtbaren Vergleich kaum heranziehen. Eine unmittelbare motivische Übereinstimmung mit dem Essener Stück läßt sich nicht erkennen. Immerhin wird man insbesondere das Zueinander von Zickzackmuster und auf Lücke gesetzten Augenkreisen als verwandt empfinden dürfen¹⁵. Eine deutlichere Beziehung läßt sich zu dem bei Goldschmidt ausführlicher besprochenen, beinbeschlagenen Bursenreliquiar aus St. Peter in Salzburg herstellen (Abb. 6)¹⁶. Es befindet sich jetzt in The Cloisters, Metropolitan Museum of Art in New York und hat in jüngster Zeit eine umfassende Würdigung durch Hermann Fillitz erfahren. Von ihm ist insbesondere der Zusammenhang mit dem oberitalienischen Kunstkreis des 10. Jahrhunderts herausgearbeitet worden, womit gleichzeitig die bei Goldschmidt gegebene Datierung ins 11. Jahrhundert korrigiert werden konnte¹⁷. Für unsere vergleichende Untersuchung interessiert besonders, daß neben manchen figürlichen und abstrakten Ornamentmotiven auf der Rückseite dieser Burse das Wellenband mit

eingesetzten Punktkreisen begegnet, das auf den beinernen Täfelchen der Schmalseiten des Essener Kästchens vorkommt. Wohl ist einschränkend zu sagen, daß das Wellenband auf dem Stück aus Salzburg vergleichsweise schmaler, die Punktkreise hingegen größer gezeichnet sind. Es fehlen sodann die waagrechten Doppellinien der Essener Gravierungen. Andererseits läßt sich auch zu dem Zickzackmustervondengekanteten Rahmenstreifen dort eine annähernde Parallele an der Rückseite der Burse aus St. Peter aufzeigen. Schließlich sind Muster aus gereihten Punkten bzw. Perlbänder an der Burse häufig. Die hier angedeuteten Beziehungen zu oberitalienischen Arbeiten lassen sich in aufschlußreicher Weise vertiefen durch den Hinweis auf das wohlerhaltene, reizvolle Kästchen aus gleichem Material und in gleicher Technik, das vor wenigen Jahren für das Bayerische National-Museum in München erworben worden ist (Abb. 7)¹⁸. Denn auch hier findet sich das mit Augenkreisen gefüllte Wellenband als Rahmenmotiv, diesmal in einer dem Essener Kästchen näheren Reduktion. Nicht zu übersehen ist ferner die Vorliebe des Münchner Kastens für Zickzackmuster, einfach oder doppellinig geritzt, teilweise auch mit Augenkreisen verbunden, sodaß die am Kästchen des Essener Münsterschatzes aufscheinende Kombination auch hier suggeriert wird. Obwohl der Kasten in München dem Bursenreliquiar aus Salzburg stilistisch recht nahe steht, hat Th. Müller für

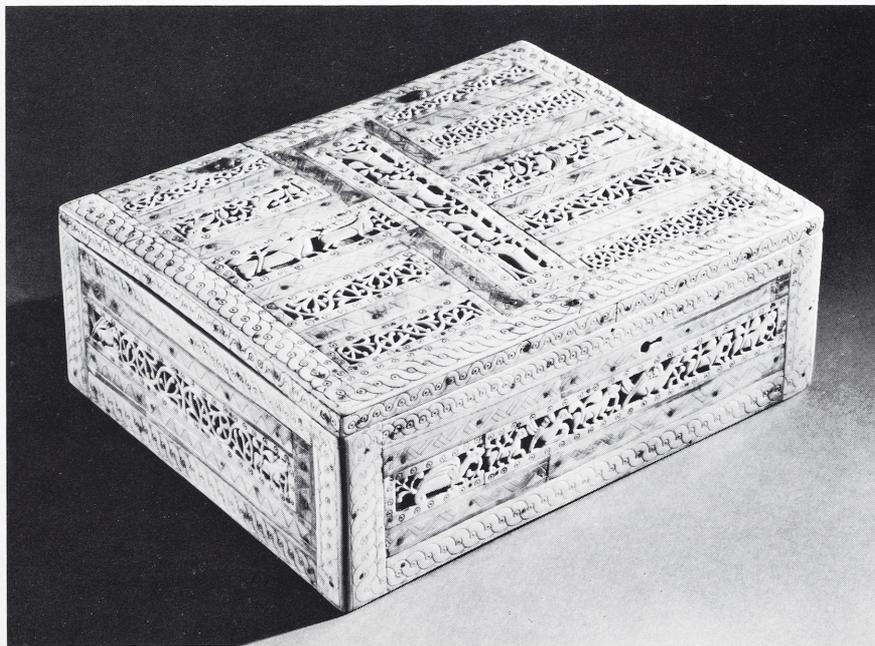


Abb. 7
Beinkasten.
München, Bayerisches
National-Museum
(Foto Museum)

eine Datierung ins frühe 11. Jahrhundert plädiert. Er hat auch das ebenfalls verwandte Kästchen im Schatz der Kathedrale von Chur in diese Festlegung miteinbezogen. Den Entstehungsort beider Cimelien sieht er »in einer italienischen Handelsstadt, die in Verbindung mit dem vorderen Orient stand«¹⁹.

Die Frage nach einem Zusammenhang mit orientalischer Kunstübung ist bei der Erörterung der Beinkestchen immer wieder gestellt worden. Was die Essener Cimelie betrifft, hatte G. Humann »die Vermutung, daß das Kästchen im Orient angefertigt worden sei«, als berechtigt empfunden. Für Küppers/Mikat könnte es »zwar ein Werk nordischer Kunst sein . . ., allerdings zugleich in Nachahmung von aus dem Orient eingeführten Vorbildern«. An anderer Stelle ebendort ist es jedoch »wohl im Orient angefertigt« und gar »in der Kreuzzugszeit nach Essen« gekommen. Immerhin hatte schon Franz Bock geradewegs orientalische Herkunft für die Kästen von St. Andreas und St. Gereon vertreten. Auch Adolph Goldschmidt hat bei seiner Katalogisierung des Reliquienkastens von St. Gereon den orientalischen Anteil an dessen Ornamentrepertoire hoch eingeschätzt. Zuletzt hat Hermann Fillitz sich ausführlich mit dem Verhältnis der Burse aus St. Peter in Salzburg zu ihrem orientalischen Hintergrund beschäftigt. Einen überzeugenden Hinweis auf die Bedeutung dieses Einflusses wird seit F. Bock und E. Molinier, denen A. Goldschmidt und H. Fillitz gefolgt sind, in einer kreisrunden, spitz zulaufenden Pyxis gesehen, die sich ebenfalls im Schatz von St. Gereon zu Köln befindet, nach der üblichen Interpretation der Inschrift aus Aden stammt und in das Jahr 755 datiert werden kann. Sie trägt charakteristische Ritzmotive, insbesondere Augenkreise, Halbkreismuster sowie Schrägritzungen mit Pünktelung (Abb. 8)²⁰. Allerdings möchte man glauben, daß die Vermengung abendländischen und orientalischen Formengutes, wie sie an den genannten Beinritzungen in Köln und New York sowie an dem jetzt in München befindlichen Kästchen anzutreffen ist, nicht notwendig einen neuerlichen Einstrom orientalischer Motive im 10.–11. Jahrhundert voraussetzt, wie Th. Müller angenommen zu haben scheint. Läßt sich doch feststellen, daß die Rezeption der meisten gängigen Ritzmotive nicht erst mit dem Werdener Reliquienkasten aus dem zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts vorliegt, sondern bereits an früheren abendländischen Arbeiten gleicher Art gefunden wird. So ergibt es sich aus dem Überblick über das Material, das jüngst in zwei weiter oben schon zitierten Aufsätzen ausge-

breitet worden ist²¹. Auch die »ikonographischen« Gesichtspunkte, die dort für den Kasten von St. Gereon und einige andere Stücke geltend gemacht wurden, sind dazu angebracht, die Überzeugung von dem abendländischen Charakter der fraglichen Arbeiten entschieden zu bekräftigen. Übrigens war schon Emile Molinier zu dem Schluß gekommen, daß »sans nier l'influence que certaines pièces de fabrication orientale ont pu exercer sur cette industrie, je serais plutôt porté à croire que la totalité ou la presque totalité de ces monuments a vu le jour dans les contrées où nous les rencontrons aujourd'hui.«²² Eine nüchterne Einschätzung dieser Art scheint auch für das Essener Kästchen angebracht, zumal seine orientalische Lokalisierung, die einem G. Humann (1904) noch nachgesehen werden mag, in dem weit jüngeren Text von Küppers/Mikat als unkritisch erscheinen muß.

Die Reihe der Vergleiche ist noch nicht abgeschlossen. Das eingangs schon flüchtig erwähnte beinbeschlagene Kästchen aus der Wüstung Zimmern bei Stebbach Kr. Sinsheim, das aufgrund des Grabungsbefundes begründet und überzeugend rekonstruiert werden konnte, weist unter der Vielzahl der Ritzmotive die auch am Essener Kästchen

Abb. 8
Orientalische Pyxis. Köln, Pfarrkirche St. Gereon
(Foto Rb. BA Köln)



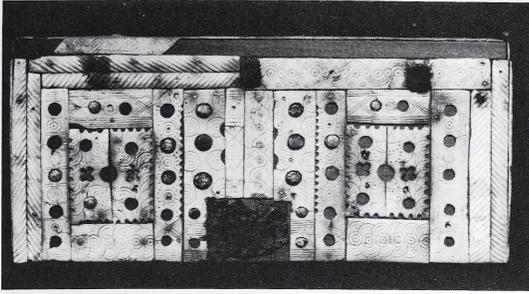


Abb. 9
Beinkasten aus Stebbach. Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
(Foto Landesdenkmalamt Karlsruhe)

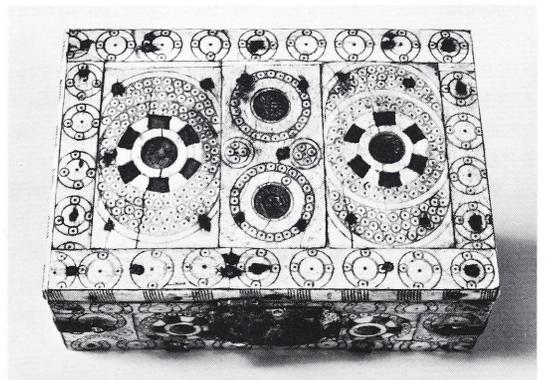
erscheinenden Wellenbänder auf (Abb. 9)²³. Sie finden sich in unterschiedlicher Reduktion auf Vorder- und Rückseite des Stebbacher Kastens, ohne im Duktus genau dem Motiv am Essener Exemplar zu entsprechen. Vor allem erscheinen die Augenkreise teilweise größer gezeichnet, sie sind ferner nicht genau in die Bögen des Wellenbandes eingesetzt. Daneben werden auf dem Stebbacher Kasten die am Essener Kästchen bereits bemerkten Punktmuster ebenso angetroffen wie die Zickzackmotive, allerdings nicht in unmittelbar vergleichbarer Bildung. Schließlich begegnet auf der Deckelplatte – die ebenso wie die (vermutliche) Schauseite mit runden Ausbohrungen versehen ist, die mit teilweise noch erhaltenen mugeligen Glasflüssen gefüllt waren – ein Beinstreifen mit jenem weiter oben schon angesprochenen Muster aus versetzten Halbkreisbögen, an deren Enden jeweils kleine Punktkreise sitzen. Zwar sind die Bögen etwas flacher geführt als am Essener Kästchen, die Übereinstimmung ist im übrigen aber treffend.

Zur Datierung des Stebbacher Kastens ist bisher lediglich ein zeitlicher Rahmen zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert abgesteckt worden. Bei einer Gegenüberstellung mit dem sicher ins 8. Jahrhundert datierten Reliquienkasten in Werden erhält auch hier, daß an einem so frühen Terminus gewiß nicht festgehalten werden darf. Andererseits wird man spontan eine größere stilistische und motivische Nähe zum Reliquiar von St. Gereon feststellen können, für das schon A. Goldschmidt frühestens an das 10. Jahrhundert gedacht hatte. Für eine Entstehung des Stebbacher Kastens im fortgeschrittenen Frühmittelalter könnten u. a. die schon erwähnten, reichlich verwendeten Glasperlen sprechen, aber auch motivische Teilparallelen mit der Burse aus Salzburg und mit den Kästchen

im Churer Domschatz und im National-Museum zu München. Andererseits dürfte die überlegene Qualität der letztgenannten drei Stücke, abgesehen von ihrer Lokalisierung in den Umkreis Oberitaliens, für die Kästen von St. Gereon und von Stebbach eher eine etwas jüngere Entstehungszeit empfehlen als umgekehrt. Ein entsprechender Sachverhalt hat sich auch schon von der bereits erwähnten ornament-ikonographischen Untersuchung her aufgedrängt²⁴.

Ein wertvoller, in gleiche Richtung weisender Anhaltspunkt ist dem bekannten Beinkästchen aus dem Stift St. Kosmas und Damian in Wunsdorf zu entnehmen, dessen Deckelplatte mit Augenkreisen und größeren Radmotiven bzw. Kreisen bedeckt ist, in etwa dem Deckel des Stebbacher Kastens vergleichbar, wenn auch sehr viel präziser und handwerklich sauberer (Abb. 10)²⁵. Die verschiedenen Kreise sind übrigens durchbrochen gearbeitet, um (farbig) hinterlegt zu werden. Was den Wunsdorfer Kasten so wichtig macht für den Kunsthistoriker, ist die geschichtliche Evidenz, die er mit zwei eingelegten »Sachsenpfennigen« Ottos I. (936–73) auf sich trägt. Von da aus wird eine Entstehung um die Mitte, spätestens wohl in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nahegelegt²⁶. Auf die sorgfältige Technik, Ordnung und Gliederung, mit der die Ornamentik des Wunsdorfer Kästchens gearbeitet und disponiert ist, sei nochmals besonders hingewiesen. Man möchte annehmen, daß das Stück nicht zuletzt aus diesem Grunde früher anzusetzen sein dürfte als etwa die ornamental weniger durchdachten, in ihrem geritzten Dekor fast wie zufällig zusammensetzt wir-

Abb. 10
Beinkästchen aus Wunsdorf. Hannover, Niedersächs. Landesmuseum (Foto Rh. BA Köln)



kenden Kästchen von Stebbach und vor allem von Essen, für die das 10. Jahrhundert gewiß nur als *Terminus post quem* genannt werden kann. Im übrigen scheint der Charakter des Dekors am Wunsdorfer Kästchen deutlich eine »orientalisierende« Tendenz zu verraten, für die ein Vergleich mit der Pyxis aus St. Gereon naheliegt.

Mit Absicht ist aus den bisher bemühten Vergleichen eine Cimelie ausgespart geblieben, die von G. Humann und den ihm auch darin folgenden Küppers/Mikat besonders hervorgehoben wird, weil »dessen Gravierungen und Eisenbeschläge zum größten Teil mit denen des Essener Kästchens übereinstimmen« (G. Humann), – ein mit Beinplättchen beschlagenes Kästchen in der Kirche des Dorfes Cellettes-lez-Blois (Dept. Loir-et-Cher) (Abb. 11)²⁷. Dieses ziemlich große Kästchen (H. 15 cm,

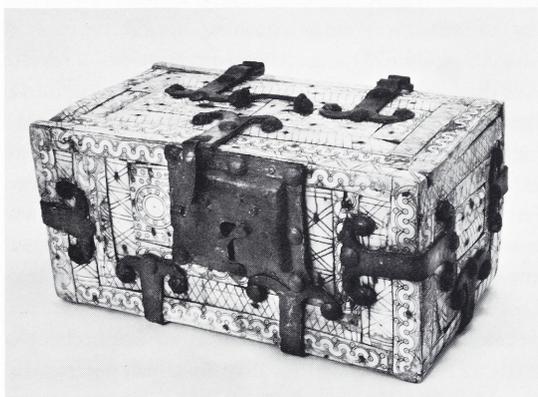


Abb. 11
Beinkästchen. Cellettes-lez-Blois, Pfarrkirche
(Foto Arch. Phot. Paris)

L. 30 cm, Br. 16 cm) spielt in der gelehrten Literatur kaum eine Rolle, es figurierte jedoch bei der Ausstellung »Les Trésors des Eglises de France«, die 1965 im Musée des Arts décoratifs in Paris stattfand und eine ganze Reihe kaum bekannter Arbeiten einer größeren wissenschaftlichen Gemeinde bekannt machte. Hier wird die Cimelie, die vor allem wegen ihres historischen Interesses als Erinnerung an den (merowingerzeitlichen) Ortsheiligen Sankt Mundericus (Saint Mondry) hervorgehoben wird, wie folgt beschrieben: »Ce coffret est entièrement revêtu de plaques d'os de formes et de dimensions diverses, décorées de dessins géomé-

triques, hachures, dents de scie, chevrons, croix de St. André, cercles concentriques.«²⁸ Vergleicht man die in dieser Beschreibung angegebenen Motive mit denen des Beinkästchens im Essener Münster-schatz, dann wird zunächst jenes schon wiederholt genannte Ritzmuster von gegeneinander versetzten, doppelten Halbkreisen bzw. Kreisbogensegmenten mit Augenkreisendungen auffallen, das vor allem auf den rahmenden Leisten begegnet. Man kennt es nicht zuletzt vom Deckel und den Eckzieraten des Essener Stückes (Abb. 2). Als geringfügige Abweichung mag vermerkt werden, daß hier die Augenkreise jeweils von einem einfachen Punkt im Zwickel begleitet werden, bisweilen sogar vermehrt um weitere Punkte im inneren Kreisbogenfeld, während am »Coffret de Saint Mondry« in Cellettes stets ein zweiter kleiner Augenkreis gegeben ist. In Cellettes kommen auch die in Essen auf den äußeren Rahmenstreifen angetroffenen Zickzackritzungen wieder vor, wobei allerdings die begleitenden Augenkreise fehlen. Für die übrigen Motive an dem bisher so gut wie unbekanntem Kästchen aus Frankreich läßt sich wenig sagen. Geritzte »Andreaskreuze« oder Schraffuren sind allzu allgemein und zwischen dem spätmerowingischen Werdener Kästchen und dem neu aufgefundenen Kasten von Stebbach (vgl. Abb. 9) immer wieder anzutreffen, in verschiedenen Varianten. Ein vereinzelt auftretendes Täfelchen mit Kreis-muster neben dem Schloß des Coffret in Cellettes entspricht übrigens weitgehend den mit Augenkreisen besetzten Kreis-motiven am Werdener Reliquienkasten. Dennoch wird man annehmen dürfen, daß es zum ursprünglichen Bestand gehört und nicht etwa von einem älteren Stück hierher versetzt worden ist. Übrigens kommen Kreis-muster ähnlicher Art auch an den Kästchen von Wunsdorf und Stebbach vor.

Aus alledem dürfte hervorgehen, daß die von G. Humann zuerst hervorgehobene motivische und technische Übereinstimmung des Essener Beinkästchens mit dem Reliquiar aus Cellettes-lez-Blois in sehr entsprechender Weise auch für den weiter oben ausgebreiteten größeren Umkreis verwandter Arbeiten gilt, so sehr überschneiden sich die Zierformen. Die Reihe der Gegenüberstellungen sollte jedoch nicht abgeschlossen werden, ohne ein letztes Stück in die Diskussion einzubeziehen. Es ist ein Beinkästchen im Diözesan-Museum zu Lüttich, an dem man – wiederum dem kenntnisreichen G. Humann zufolge – »den sämtlichen Band- und Kreisornamenten des Essener Kästchens« begegnet. Das Kästchen in Lüttich, bisher so gut wie unveröffentlicht, ist von schmalrecht-

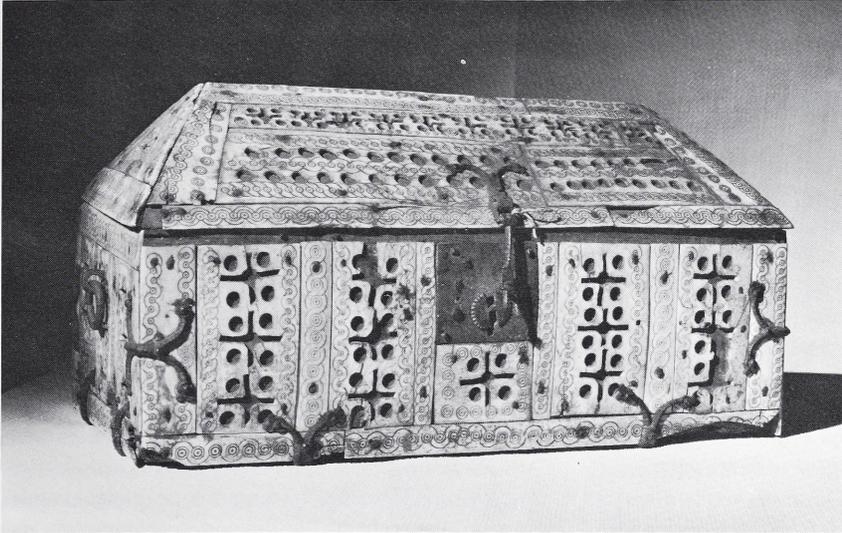


Abb. 12
Beinkasten. Lüttich,
Musée Diocésain
(Foto ACL Brüssel)

eckiger Form (33 cm x 17,5 cm), weist einen gewalmenen Deckel auf (gesamte H. 18 cm) und befand sich ursprünglich in der früheren Stiftskirche Saint-Paul in Lüttich. Als Entstehungszeit wird das 11. oder frühe 12. Jahrhundert geltend gemacht (Abb. 12)²⁹.

Sieht man vergleichend genauer zu, dann trifft Humanns soeben referierte Bemerkung nur mit einigen Einschränkungen zu. Beherrschende Motive sind das Wellenband mit Augenkreisen in den Kehlen, das schon wiederholt begegnete, ferner das ebenfalls am Essener Kästchen und seinen Verwandten angetroffene Motiv der versetzten Kreisbogensegmente mit Augenkreisen an den Enden (vgl. Abb. 1, 4, 7, 9, 11). Übrigens wird am Lütticher Kästchen besser als an den übrigen Cimelien deutlich, daß dieses Motiv, das mit einfacher wie auch mit doppelter Ritzung vorkommt, aufs engste mit dem genannten Wellenband zusammengehört: der Zierstreifen am unteren Rande des Lütticher Kastens zeigt eine vermittelnde Form. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß in Lüttich auch Ritzmuster vorkommen, die am Essener Kasten fehlen, so z. B. das Zopfband mit inneren Augenkreisen und vor allem Durchbruchmuster in Kreuzform mit ebenfalls durchbrochenen Kreislein in den Zwickeln. Sie sind am Körper ebenso wie am Deckel des Kastens anzutreffen, wo überdies gereichte Kreislein in durchbrochener Arbeit begegnen. Diese Muster waren wohl mit andersfarbenen Folien hinterlegt, so wie dies von anderen Arbeiten ähnlicher Art bekannt ist. Unwillkürlich denkt man

dabei zurück an den schon mehrfach zitierten merowingischen Reliquienkasten von Essen-Werden, und auch an das Stebbacher Kästchen (Abb. 9). Ferner wird man sich hier noch einmal der beiden Beinkästchen im Kölner Schnütgen-Museum erinnern dürfen ebenso wie des Kästchens von Kammin, die insgesamt gesehen aber schlichter gehalten sind³⁰. Im Zusammenhang mit diesen Durchbrucharbeiten ist schon von H. Fillitz ein aus Seekirchen bei Salzburg stammendes Tragaltärchen angeführt worden, ebenfalls mit Kreuzmotiven, dort aber medaillonartig gerundet³¹.

Der abschließende Vergleich des Essener Beinkästchens mit dem verwandten, aber auch repräsentativeren Objekt im Diözesan-Museum zu Lüttich erlaubt, unter Berücksichtigung des weiter oben schon gesagten, einige allgemeine Feststellungen. Zunächst ist festzuhalten, daß die meisten der besprochenen Cimelien über den gemeinsamen Werkstoff Bein und über die gemeinsame Ritztechnik hinaus auch einen im wesentlichen einheitlichen Motivschatz aufweisen. Die dabei beobachteten Variationen scheinen die Gemeinsamkeit eher noch zu bestätigen. Zugleich treten sie deutlich genug hervor, um die Existenz mehrerer Fabrikationszentren als gewiß erscheinen zu lassen. Die Streuung verwandter Arbeiten über ganz Mitteleuropa erlaubt die Annahme einer verbreiteten »Mode«. Aus dem Vorhandensein recht früher Beispiele der Gattung – die Kästchen aus Heilbronn, Essen-Werden seien genannt – geht hervor, daß diese »Mode« verschiedene Höhepunkte gekannt und

sich über einen langen Zeitraum erstreckt hat. Offensichtlich ist die kunsthandwerkliche Betätigung im mittelalterlichen Europa umso einheitlicher, je schlichterer bzw. volkstümlicherer Mittel sie sich bedient.

Über allgemeine Bemerkungen solcher Art hinaus lassen sich einige individuellere Feststellungen treffen. Offensichtlich können innerhalb des besprochenen Denkmälerkreises verschiedene Gruppen von Kästchen zusammengesehen werden, weil sie einander in besonderer Weise nahekomen. Eine derartige Gruppe läßt sich um die Burse von St. Peter in Salzburg und das Kästchen im Bayerischen National-Museum in München (Abb. 6, 7) zusammenschließen, die im alpenländischen, vielleicht oberitalienischen Umkreis entstanden zu denken sind. Zu einer zweiten, uns an dieser Stelle mehr interessierenden Gruppe gehören die Kästchen aus Köln, St. Andreas, St. Gereon und dem Schnütgen-Museum, Cellettes-lez-Blois, Lüttich, Diözesan-Museum, aus Stebbach und schließlich auch das Kästchen im Münsterschatz von Essen (Abb. 3, 5, 11, 12, 9, 1). Schon A. Goldschmidt und H. Fillitz haben auf eine gewisse lokale Zusammenballung solcher Kästchen in bestimmten Gebieten aufmerksam gemacht. Wir möchten nicht zuletzt den weiter oben zitierten Hinweis von E. Molinier wieder aufnehmen, »que la totalité où la presque totalité de ces monuments a vu le jour dans les contrées où nous les rencontrons aujourd'hui«.³² Innerhalb der großen geographischen Spannweite zwischen Essen und Cellettes, Emden und Stebbach möchten wir ein Hauptzentrum dieser Kunstübung in rheinisch-nordwestdeutschem Gebiet vermuten. Schließlich unterscheiden sich die beiden genannten Gruppen deutlich von importierten orientalischen Schnitzereien in der Art der Pyxis in St. Gereon zu Köln (Abb. 8), trotz offenkundiger Einflüsse aus solcher Richtung. Als Hinweis darauf möge nochmals das Wunsdorfer Kästchen hier angeführt werden (Abb. 10).

Bisher ist die fundamentale kunsthistorische Frage nach der zeitlichen und räumlichen Zuordnung des Essener Kästchens noch offen geblieben. Einstweilen liessen sich dazu lediglich »termini a quo« benennen. Dabei fiel dem eben genannten Wunsdorfer Kästchen mit eingelegten Sachsenpfennigen ebenso eine festigende Rolle zu wie der Burse aus Salzburg, mit ihrer engen Beziehung zur oberitalienischen Reliefskulptur des 10.–11. Jahrhunderts. Für die Mehrzahl der Beinarbeiten unserer rheinisch-nordwestdeutschen Gruppe verbleibt somit ein relativ lockerer zeitlicher Spielraum, der

nach überwiegendem wissenschaftlichem Urteil vom 11. bis zum 12. Jahrhundert reichen dürfte. Dies sollte jedoch noch einmal überprüft werden anhand eines letzten Arguments, das bisher beiseite gelassen worden ist. Das Essener Kästchen als Hauptgegenstand dieser Untersuchung ist, ebenso wie mehrere der mit ihm verglichenen Arbeiten, mit recht charakteristischen metallenen Beschlägen versehen. Bei dem Stück im Münsterschatz (Abb. 1–2) sind es eiserne Stege, die oben gekantet sind. Sie fahren beidseitig jeweils zu C-förmigen Bildungen aus, an deren Enden kleine Ösen zur Aufnahme von Nieten eingearbeitet sind. Je zwei Beschläge solcher Art verbinden die vertikalen Wände des Kästchens miteinander, zwei weitere an jeder Seite die Wandung mit dem Boden. Auch Deckelscharniere und Verschluss werden von gleichartigen, zweckentsprechend modifizierten Klammern gehalten. Alle Beschläge sind offensichtlich in einem Arbeitsvorgang angefertigt worden. Es muß jedoch die Frage gestellt werden, ob sie gleichzeitig mit dem Kasten gearbeitet sind, da gewisse Überschneidungen mit den Ritzmustern der Beinplättchen ästhetisch unbefriedigend erscheinen.

Im Blick auf die anderen, verwandten Beinkästchen ist zunächst festzustellen, daß an ihnen ganz entsprechende Beschläge wiederkehren. Am Kästchen von St. Andreas in Köln (Abb. 3, 4) sind allerdings lediglich Scharniere vorhanden, die den Deckel mit dem Körper des Kastens verbinden. Aus ihrem bandartigen Mittelstück fahren zwei gerundete Krallen aus, in deren Enden die Nagelösen sitzen. Diese Klammern lassen sich weiterhin gut vergleichen mit den Beschlägen am Kasten von St. Gereon (Abb. 5), die am ehesten mit der Form eines Ankers verglichen werden können. Die schlanken, gerundeten Stege mit den Nagelösen am Ende fahren von einem manschettenartig verstärkten Verteiler des wiederum gekanteten Beschlagstreifens aus. Mit den Beschlägen der beiden Kölner Kästchen stimmen schließlich auch diejenigen des Stückes im Lütticher Diözesan-Museum so weitgehend überein, daß man sie als ebenso verwandt empfindet wie die Ritzmotive der jeweiligen Beintäfelchen. Das Schreinchen von Cellettes-lez-Blois hingegen weist bandartig flach geschmiedete Beschläge auf. Ihre Enden fahren in ähnlicher Weise halbkreisförmig aus wie die der eben genannten Cimelien (Abb. 11). Sie sind freilich weit plumper ausgefallen, so daß man sie nur schwer mit diesen vergleichen könnte. Sie beeinträchtigen deshalb auch vor allem die Wirkung des zarten Ritzdekors, was bei den übrigen Kästchen nicht eigentlich der Fall ist. Zum mindesten läßt sich von

den Kästen aus St. Andreas und St. Gereon in Köln sowie im Lütticher Diözesan-Museum sagen, daß Anbringung und Ordnung der Beschläge vorbedacht und daß sie somit von Anfang an vorhanden gewesen sein dürften. Es gibt zu dieser Frage freilich verschiedene ziemlich skeptische Meinungsäußerungen³³. Aber zugunsten einer Ursprünglichkeit der Montierung zumindest in den genannten Fällen dürfte nachdrücklich sprechen, daß an solchen Geräten, die einerseits technisch, motivisch und stilistisch eng verwandt sind, andererseits jedoch offensichtlich schon seit Jahrhunderten an weit voneinander entfernten Plätzen aufbewahrt werden, diese gut vergleichbaren, ja nahezu übereinstimmenden Eisenbeschläge begegnen. Wie könnte eine derartige Übereinstimmung anders zu erklären sein, als von einer geographisch und zeitlich einheitlichen Entstehung her!

Sieht man sich in verwandten Kunstgattungen weiter um, so scheinen nahestehende eiserne Beschläge gar nicht so häufig zu sein. Sie fehlen beispielsweise an den nordwestdeutschen Briefkästchen, wo man glauben möchte, sie anzutreffen³⁴. Unter den Minnekästchen des hohen Mittelalters läßt sich am ehesten ein niederrheinisches Kästchen im Kölner Schnütgenmuseum mit volutenartig ausfahrenden Bändern anführen. Dieses Kästchen ist ins 13. Jahrhundert datiert worden³⁵. Weiter mag hingewiesen werden auf ein geflochtenes, außen bemaltes und vergoldetes Kästchen im Museum zu Quedlinburg, das in die Zeit um 1300 gesetzt wird. Es ist mit kreisförmig ausfahrenden und volutenartig eingerollten Beschlägen verziert³⁶. Ferner ist ein »sizilisches«, ins 12.–13. Jahrhundert datiertes Elfenbeinkästchen aus dem »Reliquienschatz der Goldenen Tafel« in Lüneburg zu nennen, das mit Eisenklammern vergleichbarer Art versehen ist³⁷. Einige weitere Beispiele mögen aus dem Umkreis mittelalterlicher Türen und Möbel beigebracht werden. Das früheste ist auf einer Tür der Stiftskirche von Sindelfingen/Württ. anzutreffen, auf der zahlreiche, untereinander verbundene Beschläge in Spiral- oder Herzform lose verteilt erscheinen. Diese Tür wird noch ins 11. Jahrhundert datiert³⁸. Es sei besonders angemerkt, daß die Beschläge kaum Rücksicht nehmen auf eine Ordnung von höherer, künstlerischer Absicht. Die C-förmig gebogene Beschlagschiene, wie sie – verkleinert – auch an den Beinkästchen begegnete, wird als charakteristisch für das 12. (und noch das 13.) Jahrhundert genannt. Als Beispiel hierzu seien nochmals Türbeschläge angeführt, diesmal aus der Klosterkirche von Arnstein³⁹. Weitere Beschläge der an den Beinkästchen angetroffenen Art finden sich

etwa auf einem spätromanischen Giebelschrank, dessen Entstehung im 13. Jahrhundert angenommen wird, ferner auf zwei Dachruhen in Millstatt/Kärnten und auf der Wartburg, wohl aufgrund stärkerer Ornamentalisierung bereits ins späte 13. bzw. gar ins 14. Jahrhundert (?) gesetzt⁴⁰.

Mit solchen Vergleichsstücken geriete man freilich schon in eine Zeit, die für die Entstehung der weiter oben erörterten Beinkästchen bisher nicht in Betracht gezogen worden ist und allgemein als zu spät und daher nicht diskutabel erscheinen dürfte. Andererseits schien aus dem Gang der Untersuchung immer deutlicher klar zu werden, daß bei der kunstgeschichtlichen Beurteilung beinbeschlagener Kästchen stärkere Differenzierung dringend geboten ist. In der Schlichtheit von Material und Ritztechnik ist eine gewisse Gemeinsamkeit aller dieser Arbeiten über Jahrhunderte hinweg angelegt. Sie hat zweifellos häufig genug dazu verführt, in der materiellen, technischen und motivischen weitgehend auch eine zeitliche Übereinstimmung zu erkennen, und zugleich die Zeitstellung selber – aus Gründen der bemerkten »Primitivität« – früh anzusetzen. Hier kann und muß schärfer unterschieden werden, als dies bisher geschehen ist. Es gibt jene frühen Arbeiten der Gattung, die in vorkarolingische Zeit gehören, und deren bedeutendstes Beispiel im erwähnten Werdenener Reliquienkasten vorliegt. In den Umkreis des 10.–11. Jahrhunderts sind die von H. Fillitz bearbeiteten Schnitzereien aus dem oberitalienischen und alpenländischen Umkreis zu datieren, denen das ebenfalls genannte Kästchen im Bayerischen National-Museum zu München richtig zugeordnet worden ist. Von den Kästchen, die man in das Mittelalter setzen sollte, weisen einige noch frühmittelalterliche Kennmarken auf, wie an mehreren Beispielen gezeigt worden ist⁴¹. Trotzdem wird man für die Gruppe nordwestdeutscher, zutreffender vielleicht als rheinisch zu bezeichnenden Beinkästchen in Köln, Lüttich, Cellettes-lez-Blois und Essen schwerlich an einen Ausgangspunkt für die Datierung denken können, der vor dem späten 11. oder besser frühen 12. Jahrhundert gelegen wäre⁴². Darüber hinaus wird man das Essener Kästchen, dem unsere Aufmerksamkeit hier in besonderer Weise zugewandt war, nicht zu den frühesten Beispielen dieser Gruppe zählen können. Wenn man aufgrund der weiter oben ausgebreiteten Materialien daran festhalten möchte, daß die eisernen Beschläge einiger der Kästchen ursprünglich sind, dann wird man generell eher an das 12. Jahrhundert als Entstehungszeit denken wollen, selbst ohne die Möglichkeit von Spätlingen auszuschließen. Nur am

Rande sei abschließend auf die verwandten Beschläge an einem byzantinischen Elfenbeinkästchen des (10.–) 11. Jahrhunderts im Archiv zu Esslingen hingewiesen, die als »durchaus mittelalterlich« bezeichnet worden sind⁴³.

Nimmt man alles zusammen, dann kann deutlich werden, daß zwar auch die Prüfung der Beschläge keinen genauen Anhaltspunkt zur Beantwortung der Frage nach der Entstehungszeit unserer Bein-

kästchen zu liefern vermag. Immerhin scheint es nun begründeter als bisher angebracht, in ihnen Arbeiten des »mittelalterlichen« Kunsthandwerks zu sehen, wobei der zeitliche Schwerpunkt im 12. Jahrhundert liegen dürfte. Das frühe Mittelalter im engeren Sinne, also die karolingisch-ottonische Zeit, ist wohl sicher auszuschließen für die oben zusammengestellte Gruppe der beinernen Kästchen, unter denen das Beispiel aus dem Münsterschatz von Essen einen bemerkenswerten Platz einnimmt.

ANMERKUNGEN

- ¹ Zu dem Fund von Wietzen vgl. *J. Sommer*, Die Anfänge des Kirchenbaues in Niedersachsen, in: Vorchristlich-christliche Frühgeschichte in Niedersachsen. Beiheft zum Jahrb. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengeschichte 64/1966, p. 80. – Die Fragmente von Emden sind angezeigt bei *P. Schmid*, Zum heidnischen und frühchristlichen Bestattungsbrauch auf dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Dünüm, Ostfriesland, in: Frühmittelalterliche Studien 3/1969, p. 273f. – Das Bruchstück von Hausen zuerst angezeigt von *W. Küther*, Die Kirche in der Wüstung Hausen bei Lich, in: Hessische Heimat. Aus Natur und Geschichte 6/1970, p. 21ff., sodann ausführlich bearbeitet von *V. H. Elbern*, Das frühmittelalterliche Beinrelief aus Hausen, in: Die Wüstung Hausen, hrsg. *W. Küther*. Marburg 1971, p. 73ff. (vgl. auch »Das Münster am Hellweg« 24/1971, p. 87ff.). – Zu dem bei Stebbach gefundenen Kästchen cfr. Katalog Neue archäologische Funde in Baden. Ausstellung im Badischen Landesmuseum Karlsruhe 1969 bis 1970, p. XXVII f. Ferner *D. Lutz*, Wüstung Zimmern. Gemarkung Stebbach. Kr. Sinsheim, Nordbaden, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Organ der Staatl. Ämter für Denkmalpflege. Freiburg i. Br. 13/1970, Heft 3–4, p. 103ff.
- ² Ein Kästchen aus Flensburg, veröffentlicht von *K. Degen*, Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein, hrsg. v. Hess. Landesmuseum in Darmstadt u. d. Staatl. Kunstsammlungen in Kassel 11/1971, p. 7ff. – Ein Kästchen in der Innerschweiz: *V. H. Elbern*, Das frühmittelalterliche Beinkästchen im Museum von Zug, in: Zuger Neujahrsblatt 1973, p. 43ff.
- ³ *V. H. Elbern*, Ein neuer Beitrag zur Ikonographie des Unfigürlichen. Über die bildliche Aussage beinerner Reliquienkästchen des frühen Mittelalters, in: Das Münster 25/1972, p. 313ff.

- ⁴ *Degen*, Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen a. a. O., p. 13.
- ⁵ *G. Humann*, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen. Düsseldorf 1904, p. 203ff. – *L. Küppers*/*P. Mikat*, Der Essener Münsterschatz. Essen 1966, p. 22f. (Dazu kritisch *V. H. Elbern* in: Das Münster am Hellweg 20/1967, p. 7ff.).
- ⁶ Z. B. in den Katalogen von *H. Köbn*, Der Essener Münsterschatz. Essen 1950, *V. H. Elbern*, Der Münsterschatz von Essen. Mönchengladbach 1959 und *Sandforth*, Der Essener Münsterschatz. Essen (o. J.), noch auch im Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 15, Essen, Düsseldorf, Duisburg. Mainz 1969.
- ⁷ *Küppers*/*Mikat*, Der Essener Münsterschatz a. a. O., p. 22.
- ⁸ Gute Fotos des Stückes verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Archivdirektor Dr. H. Schröter, Essen.
- ⁹ Es dürfte sich von da her verbieten, Zickzackmuster und Punktkreise zusammenzusehen im Sinne des Zangenfrieses vom Grabmal Theoderichs in Ravenna, der ornamentgeschichtlich mit dem antiken Kymation zusammengehört. Der Vergleich mit dem ravennatischen Zierfries findet sich bereits bei Humann, wird unkritisch von Küppers/Mikat und leider auch von Degen übernommen. Dabei hätte schon der evidente Befund, daß Punktkreise und Zickzackmuster keineswegs regelmäßig aufeinander bezogen sind, von einem solchen Vergleich abhalten sollen.
- ¹⁰ *Küppers*/*Mikat*, Der Essener Münsterschatz a. a. O., p. 23. Die oben (Anm. 5) zitierte Rezension warnte vor dieser frühen Datierung und benannte das 10. Jahrhundert als Terminus ante quem non.

- ¹¹ A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen II. Berlin 1918, p. 13.
- ¹² Vgl. Goldschmidt, ebda Nr. 180. – V. H. Elbern, Der fränkische Reliquienkasten und Tragaltar von Werden, in: Das erste Jahrtausend, Textbd. I. Düsseldorf 1962, p. 436ff. – Ders., Species crucis – forma quadrata mundi. Die Kreuzigungsdarstellung am fränkischen Kasten zu Werden, in: Westfalen 44/1966, p. 174ff.
- ¹³ F. Bock, Das heilige Köln. Beschreibung der mittelalterlichen Kunstschatze in seinen Kirchen und Sakristeien. Leipzig 1858, p. 13 Nr. 22. Maße des Kästchens: L 15,5 cm, Br. 9,5 cm, H 5 cm. Die Durchbruchmuster sind lt. Bock mit Horn unterlegt. – Kunstdenkmäler der Stadt Köln, 6. Bd. IV, 1, bearb. W. Ewald u. H. Rathgens. Düsseldorf 1916, p. 84. – Degen, Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen a. a. O., p. 13 nimmt die dort gegebene Datierung ins 8.–9. Jahrhundert ohne Prüfung auf. Ihm bin ich für briefliche Mitteilungen zu Dank verpflichtet. – Dem freundlichen Entgegenkommen des Pfarrers der Kirche St. Andreas, des Rheinischen Bildarchivs und der freundlichen Mithilfe des Direktors des Erzbisch. Diözesanmuseums in Köln verdanke ich die erstmalige vollständige photographische Erfassung dieses wichtigen Stückes.
- ¹⁴ Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen II. a. a. O., Nr. 181. – Degen, Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen a. a. O., p. 13. – Bock, Das heilige Köln a. a. O., p. 9, datierte ins 12. Jahrhundert.
- ¹⁵ Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen II. a. a. O., p. 12 Abb. 6. – Vgl. neuerdings: Stuka Polska przedrománska, ed. M. Walickiego, Warschau 1967/8, Nr. 81. Ebda. weitere interessante Fragmente unter Nr. 86/87.
- ¹⁶ Goldschmidt, ebda. Nr. 182.
- ¹⁷ H. Fillitz, Die Spätphase des »langobardischen« Stiles. Studien zum oberitalienischen Relief des 10. Jahrhunderts, in: Jahrb. d. Kunsthist. Sammlungen in Wien 54/1958, p. 63 u. a. O. – Herrn Prof. Dr. H. Fillitz habe ich für freundschaftliche Überlassung der Abbildungsvorlage zu danken.
- ¹⁸ Angezeigt von Th. Müller, in: Münchner Jahrb. der bild. Kunst XVIII/1967, p. 253f. – Degen, Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen a. a. O., p. 14. – Ein gutes Foto des Münchener Kästchens verdanke ich Herrn Dr. R. Rückert!
- ¹⁹ Müller, loc. cit. – Zum Churer Kästchen E. Molinier, Le trésor de la cathédrale de Coire. Paris 1895, p. 35ff., ferner Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen II. a. a. O., Nr. 184 und Fillitz, Die Spätphase des »langobardischen« Stiles a. a. O., p. 15.
- ²⁰ Vgl. Fillitz, ebda p. 20, dort weitere Literatur.
- ²¹ Degen, Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen a. a. O., v. a. p. 12f. und Elbern, Ein neuer Beitrag zur Ikonographie des Unfigürlichen a. a. O., v. a. p. 315ff.
- ²² E. Molinier, Histoire générale des arts appliqués à l'industrie du V^e à la fin du XVIII^e siècle, vol. I. Ivoires. Paris 1896, p. 118.
- ²³ S. o. Anm. 1.
- ²⁴ Elbern, Ein neuer Beitrag zur Ikonographie des Unfigürlichen a. a. O., passim.
- ²⁵ Zum Wunstorfer Kästchen cfr. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen a. a. O., Bd. IV (1926), Nr. 303. – Kat. Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr. Essen 1956, Nr. 544. – F. Stuttmann, Bildkatalog des Kestner-Museums Hannover VIII. Mittelalter I. Bronze, Elfenbein. Hannover 1966, Nr. 102. – Degen, Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen a. a. O., p. 15.
- ²⁶ Vgl. entsprechende runde Aussparungen auch an einem Bein-kästchen im Schatz von Tournai: Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen IV. Nr. 304, neuerdings im Kat. Trésors sacrés. Tournai 1971, p. 142 Nr. 149, dort in die merowingische(!) Epoche datiert, während Goldschmidt auch hier eine Entstehung im 10. Jahrhundert annahm.
- ²⁷ Humann, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen a. a. O., p. 305 Anm. 2. – Küppers|Mikat, Der Essener Münsterschatz a. a. O., p. 23. Da die gleiche, anscheinend altertümliche Schreibung des Ortsnamens sich in beiden Büchern findet, dürften Humanns Angaben ohne Nachprüfung übernommen sein.
- ²⁸ Kat. Les Trésors des Eglises de France. Paris 1965, Nr. 193 leider ohne Abbildung). (Übersetzung des zitierten Textes: »Das Kästchen ist vollständig mit Beinplättchen verschiedener Form und Maße bekleidet, und mit geometrischen Ritzungen, Schraffierungen, Zahn- und Zickzackmustern, Andreas-kreuzen, konzentrischen Kreisen verziert«). – Zwei ausgezeichnete Fotos des Stückes wurden mir, durch lebens-würdige Vermittlung von M. Francis Salet, Conservateur-en-Chief des Musée de Cluny in Paris, von den »Archives Photographiques« zur Verfügung gestellt.
- ²⁹ Cfr. Humann, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen a. a. O., p. 305 Anm. 2. – Bei Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen a. a. O. II. p. 13 erwähnt. – Bei der Beschaffung eines guten Fotos war mir Prof. Dr. Joseph Philippe, Lüttich, in freundschaftlicher Weise behilflich. Dem Direktor des Diözesanmuseums, Prof. Léon Dewez, verdanke ich die mitgeteilten Daten.
- ³⁰ Fillitz, Die Spätphase des »langobardischen« Stils a. a. O., p. 22, Abb. 12 – Degen, Ein frühmittelalterliches Reliquien-kästchen aus Oberhessen, a. a. O., p. 13, datiert die Kölner Kästchen ins 8.–9. Jahrhundert. – Zum Kamminer Kästchen s. o. Anm. 15.
- ³¹ Fillitz, art. cit. p. 22 und Abb. 13 – Vgl. ein entsprechendes durchbrochenes Kreuzmotiv mit Zwickelkreisen auf den eingangs (Anm. 1) erwähnten Fragmenten des bei der Stadt-grabung in Emden gefundenen Beinkästchens: Schmidt, Zum heidnischen und frühchristlichen Bestattungsbrauch a. a. O. Diese Reste sind den keramischen Beifunden nach ins 11. Jahrhundert datiert worden. – Unwillkürlich erinnert man sich bei diesem Muster des Kreuzes mit begleitenden Kreisen an das entsprechende Motiv auf frühmittelalterlichen Münz-prägungen. Vgl. z. B. V. H. Elbern, Das erste Jahrtausend – Tafelband. Düsseldorf 1962, Nr. 201.
- ³² Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen II. a. a. O., p. 13. – Fillitz, Die Spätphase des »langobardischen« Stiles a. a. O., p. 22. – Zu Molinier vgl. oben Anm. 22. – Leider fehlen alle Angaben zur Herkunft eines Kästchens aus Privatbesitz, das in den gleichen Umkreis zu gehören scheint. Cfr. H. Schnitzler|F. Volbach|P. Bloch, Skulpturen, Sammlung E. u. M. Kofler-Truniger, Luzern, Bd. I. Luzern/Stuttgart 1964, Nr. S. 23.

- ³³ L. Dewez, brieflich zu den Beschlägen des Lütticher Kästchens: »J'aurais tendance à considérer que les pentures en fer forgé et ciselé dont il est muni sont plus tardives (XIIIe s.)«. – Die Beschläge des Kastens von St. Gereon bezeichnete *Goldschmidt*, *Die Elfenbeinskulpturen II. a. a. O.*, Nr. 181 p. 54 als »nicht ursprünglich«.
- ³⁴ Cfr. *H. Appuhn*, Briefladen aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund. Schloß Cappenberg 1971. – *Ders.*, Briefladen, in: *Wallraf-Richartz-Jahrb. XXXIV/1972*, p. 31ff.
- ³⁵ *H. Koblhaussen*, *Minnekästchen im Mittelalter*. Berlin 1928, Nr. 9, p. 67 u. Taf. 16.
- ³⁶ *Ders.*, *Geschichte des deutschen Kunsthandwerks*. München 1955, p. 179f., Abb. 153.
- ³⁷ *F. Stuttmann*, *Der Reliquienschatz der Goldenen Tafel des St. Michaelisklosters in Lüneburg*. Berlin 1937, p. 82, Nr. 17, Taf. 69 (Mitte).
- ³⁸ *F. Stuttmann*, *Deutsche Schmiedeeisenkunst I*. München 1927, p. 13 und Taf. 1.
- ³⁹ *Ebda.* p. 13f. und Taf. 2.
- ⁴⁰ Zum Giebelschrank cfr. *H. Schmitz*, *Das Möbelwerk*. Berlin o. J. Taf. 31 (oben links). – Die beiden Dachruhen sind abgebildet bei *H. Kreisel*, *Die Kunst des deutschen Möbels I*. München 1968, Nr. 16/17 und Nr. 14.
- ⁴¹ Vgl. die Anm. 3 angeführte Arbeit.
- ⁴² Hier liegen auch die Anhaltspunkte etwa für das Stebbacher Kästchen (s. o. Anm. 1), das zu einem späteren Zeitpunkt ausführlich vorgestellt werden soll.
- ⁴³ *A. Goldschmidt/K. Weitzmann*, *Die byzantinischen Elfenbeinskulpturen des X.–XIII. Jahrhunderts*, Bd. I. Berlin 1930, Nr. 9 p. 26. – Die Beschläge an dem Anm. 32. erwähnten Kästchen aus der Sammlung E. Kofler-Truniger, Luzern, sind am ehesten denen des Kastens von Cellettes-lez-Blois vergleichbar.